

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt - Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Dienstag
30
Juli

Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden - Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Verkaufsstellen in Detteln (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eitelville (B. Fabig, Wägen), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße.
Verantwortlich: Für Politik und Redaktion: Hauptgeschäftsführer Dr. phil. Franz Geusk; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne, Detteln; für Geschäftsliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

Nr. 175 - 1918

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Postgebühren. - Einzelheftpreis: 20 Pf. für die kleine Ausgabe, 30 Pf. für die große Ausgabe.
Reklamzettel 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: Für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr.
Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Die Kämpfe im Westen

Passiva

Wenn das vierte Kriegsjahr in wenigen Stunden zur Reize geht und ein neuer Zeitabschnitt in diesem blutigen Menschenmorde anhebt, dann haben wir gewiß ein Recht darauf, von den Allia zu sprechen, die uns das vergangene Jahr brachte. Tatsächlich ist das vierte Kriegsjahr weit bedeutungsvoller als das erste, zweite oder dritte, denn um die Mitte des vierten Jahres war unser schlimmster Feind, nämlich Rußland, endgültig zu Boden geschlagen. Das ehemalige Jarenreich verlor annähernd zwei Millionen Quadratkilometer, während der Flächeninhalt des Deutschen Reiches nur 540.000 Quadratkilometer beträgt. Auch Rumänien ist zum Friedensschluß gezwungen worden. Man kann weiter ermahnen, wie in der großen Herbstoffensive Italien fürchtbar auf das Haupt geschlagen wurde, wie in dem jetzigen Entscheidungslampfe an der Westfront bisher die deutsche Überlegenheit den Sieg davontrug. Wir kämpften zu uns gegen zehn, wir sind der David, die Entente ist der Riese Goliath. Die Alliierten rechneten mit dem Siege der großen Zahl, Sieger aber blieb der Geist, der eine vielfache Übermacht zu Boden schlug. So war es in den ersten drei Jahren des Krieges, so war es noch mehr in dem vierten Kriegsjahre. Nichts deutet darauf hin, daß es auf die eine oder andere Weise dem Feind gelingen könnte, eine Wendung der Dinge herbeizuführen. Den Verlusten zu Lande entsprechen die schrecklichen Verluste zur See. Mehr als 18 Millionen Tonnen Weltschiffraum sind seit Beginn des Krieges versenkt worden. Alles konzentriert sich, alles schließt sich zusammen, um im letzten Augenblick, der nicht mehr fern sein kann, die Oberhand zu behalten.

Wir haben also vollen Anspruch darauf, uns den Erfolge rühmen zu dürfen. Und wir sind weiter berechtigt, mit den allergrößten Hoffnungen die Schwelle zum fünften Jahre zu überschreiten. Trotzdem wäre es falsch, immer wieder die Allia in der Vordergrund zu rufen. Denn diese Allia sind so bekannt, sie entwickeln sich in so großer Eile, daß sie jedem, ob Freund oder Feind, in die Augen springen. Ist es angeht dessen nicht besser, den Blick auf die Passiva zu richten, deren wahrlich doch genügend vorhanden sind! Wozu immer wieder betonen, welche Erfolge wir errungen haben! Mit Selbstlob kommen wir dem guten Gelingen des Wertes nicht näher; während ununterbrochene Erörterung aller Schäden vielleicht doch das eine oder andere Gute im Gefolge hat. Zu diesen Schäden gehört in erster Linie die Ausbreitung des wucherischen Geistes. Gewaltig hat sich das Antlitz der Welt erneuert, doch nicht in glänzender Sinne. Die idealen Bestrebungen, die im August 1914 von ganz Deutschland Besitz ergriffen hatten, klingen uns heute fast wie ein Märchen. Verdrängend waren es ganz vereinzelte Kreise, welche die Konjunktur angeht, der Rot der Zeit ausnutzten. Damit hätte man sich abgefunden, denn in Zeiten glänzenden Selbstums hat es immer wieder Elemente gegeben, die sich aus dem Blute und dem Schweiß der anderen Baldeste erbaute und ein sorgenfreies Leben nicht nur für sich selbst, sondern auch für künftige Generationen errichteten. Je länger nun aber der Krieg dauerte, umso mehr wurde alles von der Epidemie ergriffen. Geld, Geld und wiederum Geld war das Lösungswort des Tages geworden. In der Hoffnung auf das baldige Kriegsende gab es kein Knauern, da wurde reichlich gegeben und ausgegeben. Bücher und Literatur gediehen zu schwindelnder Höhe. So früher einer gewuchert hatte, dort waren es Tausende, dort Tausende, dort Tausende, dort Tausende. In so furchtbarem Maße hat man immer nicht als gleichbedeutend mit der sonstigen Moral angesehen. Jetzt im Kriege, da Angebot und Nachfrage in so furchtbarem Maße zueinander stehen, erkennt man die moralische Verwilderung, die unser Volk erlitten hat. Viel Lob ist der deutschen Nation gesollt worden. Ganz mit Recht, denn sie stand an der Spitze, als der große Daseinskampf sich vollzog. Aber sie steht auch an erster Stelle hinsichtlich des wucherischen Geistes, der von den Völkern der Welt auf den Thron erhoben wurde.

Man spricht davon, daß mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung Anteil an den Kriegsgewinnen hat. Das mag übertrieben sein, nicht ist jedoch, daß die weitesten Kreise von dem Krieg gewinnen. Was eine grenzenlose Verschwendung im Gefolge gehabt hat. Theater und sonstige Vergnügungsbetriebe, die in beiden Richtungen niemals auf einen grünen Zweig kommen konnten, prosperierten in ungläublicher Weise. Der Wein ist teuer geworden und wird immer teurer, weil die Nachfrage unbegrenzt ist, weil Tausende und Millionen hohe und höchste Preise zahlen können. Alle Luxusartikel finden reichlichen Absatz, hätten wir heute noch eine Luxusindustrie, sie könnte profitabel als alle anderen Gewinne einheimen. Auf der anderen Seite steht das Meer der Festbesoldeten, für die der Krieg den Untergang ihrer Existenz bedeutet. Wenn im Wapperteile 1500 Lehrer und Beamte eine Entschädigung angenommen haben, in der sie mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß sie

am Ende ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit angekommen seien, so ist das keine bloße Phrasie, sondern die bittere Wahrheit. Es muß tatsächlich etwas geschehen, um diesem Teil der Bevölkerung das Durchhalten im fünften Kriegsjahre zu ermöglichen. Leider denkt man dabei immer an Gehaltszulagen. Und es scheint einen anderen Ausweg auch nicht zu geben. Weisheit indes damit nicht zu kommen, denn inzwischen wird der Wucher schon dafür sorgen, daß die Gehaltszulagen durch gestiegene Preise bereits wieder ausgeglichen ist.

Unser ganzes Sinnen und Trachten gilt dem Ende dieses Krieges. Ebenso nahe, vielleicht noch näher liegt uns das Problem, wie wir den Geist der neuen Zeit dämpfen und beseitigen können. Die durch den Krieg geschaffenen Geldvermögen werden noch jahrelang ein Strich im Leben sein und unser ganzes innerpolitisches Leben vergiften. Was vier Jahre an Unterhöhlung einer gesunden Moral verschuldeten, können vier Jahre nicht wieder gutmachen, mögen Staat und Kirche auch alles aufbieten. Millionen unseres Volkes haben im Gelde geschwommen, sie haben geliebt, sie haben leben lassen, geparkt wurde nichts. Was wird aus ihnen werden, wenn wir wieder zu normalen Zuständen gelangen. Denn dann sind Brot und Fleisch und sonstige notwendige Bedürfnisse noch immer nur zu teuren Preisen zu erhalten, wofür wahrscheinlich nicht mehr das Geld vorhanden ist, während es an Einnahmen für Luxusbedürfnisse gänzlich fehlen dürfte. Dann werden wir Millionen von Unzufriedenen haben, die in die Reihen des Umsturzes eintreten und damit unsere ganze Entwicklung, die mehr als je der Ruhe bedarf, auf den Kopf stellen. Gerade dann wird es uns an einem guten Mittelstande fehlen, weil der Geldbesitz des Krieges an ihnen vorübergeht, weil die letzten Sparbeiträge von der Kasse abgehoben werden müßten. Wir haben in schwerer Stunde zwei Männer gehabt, nämlich Hindenburg und Ludendorff, die uns vor dem äußeren Feinde retteten. Der Mann, der die inneren Gefahren behebt, muß noch gefunden werden. Nur mit bitterer Wehmütigkeit schreiben wir darum in das fünfte Kriegsjahr hinüber. Während draußen alles gut steht und geht, steigen in der Heimat die Gefahren ins Riesengroße. Da ist es Pflicht der Öffentlichkeit und Aufgabe der Regierung, sich zur Tat aufzuraffen. Sprechen wir weniger von den Siegen und Erfolgen des vergangenen Jahres, denn sie sind bekannt. Denken wir vielmehr daran, wie wir rechtzeitig der gefährlichen Entwicklung begegnen können. Mit diesem Vorwort sollen alle Kreise, die es angeht, in das fünfte Kriegsjahr hinüberbetreten.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz. Teilangriffe, die der Engländer nördlich des, nördlich der Somme und in breiterer Front auf dem Nordufer der Somme führte, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. In den Kampfhandlungen nördlich der Aisne zähliger Normitan. Am Nachmittag wurden nördlich von Silemonville Teilangriffe des Feindes, denen heftige Artillerieartillerie vorausging, im Gegenstoß abgewiesen. In der Nacht vom 28. zum 27. Juli haben wir etwa zwischen Durca und Ardre unser vorderes Kampfgelände planmäßig erweitert und die Beteiligung in die Gegend von Tardenois - Villen Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Am 27. lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unseren alten Linien. Nachmittags verhinderten Truppen am Nachmittags gegen vorrückenden Feind an samstäglicher Befestigung des von uns abgedeckten Geländes. Weiter veranlaßte die feindliche Infanterie, sich unter hartem Feuer auf an andere Pläne heranzubereiten. Schwache, im Bereich des besetzten Abteilungen empfangen den Feind auf nahe Entfernung mit Gewehr- und Maschinengewehrfire und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerückte Artillerie und Schützengruppen fanden in anmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes lobende Ziele. Vor harten Angriffen des Gegners bei und südlich von Tardenois und an andere Vorfeldstellungen nach Eriedens ihrer Aufgabe befolgsam auf ihre Pläne zurück. Die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit Parawerfung des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Pashelin oft und weitreichende Regimenter, die schon auf den Höhen nordwestlich von Chateau Thierry und seit Beginn der Schlacht fast täglich wechselnden Ansturm französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gegen wiederholte Befehle des Gegners.

Abendbericht

Berlin, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich.) An unseren neuen Linien westlich von Tardenois sind schwere Angriffe des Feindes blutig abgewiesen.

Britische Treue

Berlin, 29. Juli. Hans Koller berichtet der W. Z. a. M.: In den Abendstunden des 29. Juli trafen 10 englische Bombenflugzeuge, die von etwa 40 Schiffsflugern begleitet waren, von der Aisne-Marne-Front zu einem großen Angriff auf. Es gelang ihnen, einige

Sperre zu durchbrechen, und gegen 8 Uhr erschienen sie über den großen, dem Genfer Roten Kreuz deutlich verzeichneten Lazarettanlagen von Mont Notre-Dame, die mit ihren französischen Angehörigen und ihrem gesamten Gerät bei unserem Aisne-Angriff in unsere Hände gefallen waren. Im Laufe von fünf Minuten warfen die Engländer 10 große Bomben mitten in die mit deutschen, französischen und englischen Verwundeten vollgestülte Lazarette. Eine von ihnen zerbrach eine Ruhrbarade, zwei Leuten die Operationsfläche in Trümmer. Über 80 Tote und 70 Verwundete sind zu beklagen. Ein deutscher Oberarzt, ein bekannter Professor der Chirurgie aus Freiburg, wurde während einer Operation getötet. Einem französischen Arzte wurden beide Beine abgerissen. Im Rahmen der im Lazarett beschäftigten 18 französischen Oberärzte und 12 französischen Unterärzte und der 24 französischen Schwestern drückte der leitende französische Arzt unserem leitenden Arzte sein schmerzliches Bedauern über die größte englische Verletzung der Genfer Abmachung aus. Auch die fünf englischen Ärzte schloßen sich dieser Andeutung an.

Der österreichische Bericht

Wien, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) wird veröffentlicht: An der italienischen Front Geschicklichkeit und Geplänkel. In Albanien wurde der durch unsere Vorstöße ausgelöste Gegenangriff des Feindes abgewiesen. Unsere Stellungen im Semeni-Angebiet waren fünfmal das Ziel heftiger Angriffe, die dank der tapferen Haltung der von der Artillerie kräftig unterstützten Verteidiger durchweg blutig zusammenbrachen. Auch im Gebirge Mali Siliwoz griff der Feind viermal vergebens an, wurde aber teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß zurückgedrängt.

Die Lage in Rußland

Die Stellung der Sowjetregierung

Berlin, 29. Juli. Herr Dr. Helfferich ist in Moskau angekommen und hat die Geschäfte der deutschen diplomatischen Vertretung übernommen. Das Bild, das sich ihm bietet, ist das der größten Verwirrung. Zwar sind in Moskau selbst, ebenso auch in Petersburg, und einer Reihe anderer wichtiger Orte die gewaltsamen Versuche zum Sturz der Bolschewiken ebenso gewaltsam niedergeschlagen worden. Aber niemand kann eine Garantie übernehmen, wie lange sich Lenin und seine Getreuen noch in der Macht halten werden. Die aus dem neuen Rußland einlaufenden Berichte lassen übereinstimmend die wachsende Unzufriedenheit erkennen und warnen vor Prosojektionen. Die über den Tag hinausziehen. Was heute noch unwahrscheinlich ist, kann morgen schon möglich sein, zumal die Entente nicht weiß, ob das schwergegründete Land zur Ruhe kommen zu lassen. Es kann als erwiesen gelten, daß die Tscheko-Slowaken bei ihren Kämpfen von der Entente nicht nur mit Geldmitteln, sondern auch sonst tatkräftig unterstützt werden, daß Waffen und Munition ihnen reichlich von der Entente zufließen. England und Amerika haben anscheinend ihre Karte vollkommen auf den Sieg der sich um die Tscheko-Slowaken gruppierenden Unzufriedenen gesetzt. Darauf deutet auch die Abreise der Entente-Diplomaten aus Wolodga hin. Lange Zeit hindurch haben diese versucht, die Sowjetregierung auf ihre Seite zu ziehen und sie zu veranlassen, das Friedendokument von Brest-Litowsk zu akzeptieren, damit ihren kämpfenden Brüdern im Westen durch eine neugegründete Ostfront Entlastung gebracht würde. Eine Zeitlang glaubten sie auch, und zwar im Zusammenhang mit der Ermordung des Grafen Mirbach, ihrem Ziele näher gekommen zu sein und hatten deshalb die Ueberlieferung ihrer diplomatischen Vertretung von Wolodga nach Moskau in Aussicht genommen. Dann ist plötzlich ein Wandel eingetreten; anstatt nach Moskau ging die Reise nach Archangel, in ein Gebiet, wo sie unter dem Schutze englischer Truppen und englischer Kriegsschiffe liegen. Tatsächlich, der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, hat nun zwar der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß die Abreise aus Wolodga nicht im Sinne des Abbruchs der diplomatischen Beziehung zu den Ententemächten gedeutet werden könnte. Als Antwort darauf hat er die Nachrichten über die Trauerfeier für den ermordeten Baron in der englischen und französischen Hauptstadt erhalten. Unter den Umständen, unter denen die Abreise der Ententediplomaten nach Archangel sich vollzog, ist gar keine andere Annahme zulässig, als daß die Entente offensichtlich mit der Sowjetregierung keinerlei feste Verbindung aufrecht zu erhalten wünscht und nur auf den Moment wartet, wo die Ententediplomatie, gestützt auf die sie begleitende Flotte, in Moskau einzuziehen gedenkt. Es wird sich nun zeigen müssen, ob die Macht der Bolschewiken durch energische Maßnahmen wieder mehr gesiegt werden kann als es zurzeit der Fall ist. Von den tatsächlichen Machtverhältnissen in dem neuen Rußland hängt es auch ab, ob den in Berlin gepflogenen Wirtschaftsverhandlungen ein praktischer Inhalt gegeben werden kann.

Trauerfeier für den Grafen in Paris

Berlin, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) Wie die W. Z. am Mittag ausführlich berichtet, waren nach einer Meldung aus Paris bei dem Requiem für den Grafen Präsident Poincaré und Präsident Wilson offiziell vertreten.

Die Intervention in Sibirien

Paris, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) Der Petit Parisien meldet: Der japanische Botschafter Matsui brachte der französischen Regierung amtlich zur Kenntnis, daß die japanische Regierung das Programm Wilsons bezüglich Sibiriens angenommen hat.

Terauchi über ein deutsch-japanisches Bündnis

Berlin, 29. Juli. Wie der Berl. Morgenpost aus Basel gemeldet wird, hatte der amerikanische Schriftsteller Mason vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem japanischen Ministerpräsidenten Terauchi. Mason stellte die Frage, ob die Möglichkeit vorhanden sei, daß Japan nach dem Krieg ein Bündnis mit Deutschland schließt. Terauchi gab folgende Antwort: Das wird davon abhängen, wie der Krieg endet. Wenn die Notwendigkeit internationaler Beziehungen es

erfordern sollte und Japan nicht in der Lage sein sollte, sich in völliger Isolation zu erhalten, so könnte Japan wohl bereit sein, ein Bündnis mit Deutschland zu suchen. Soweit ich die Sache aber beurteile, besteht diese Gefahr nicht.

Die Erfolge zur See

Weitere 15.000 Tonnen
Berlin, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) Im Sperrgebiet um England wurden 15.000 Brl. versenkt.

Weitere 21.000 Tonnen
Berlin, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) Im Nordsee wurden 21.000 Brl. versenkt.

Berlin, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) Meldung des Deutschen Bureaus. Ein englischer und ein belgischer Fischdampfer sind von einem U-Boot versenkt worden. Ein Teil der Mannschaften wurde gerettet.

Ein Warner Nikolaus II.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die dem verhängnisvollen Jahre 1914 vorausgehende Periode eine Zeit der beständig wachsenden Gefahr des Weltkriegs war. Die internationale Lage war, besonders seit der Eintragspolitik König Edwards, nachgerade so kriegerisch geworden, daß es sich im Grunde nicht um die Frage handelte, ob der Weltkrieg ausbrechen würde, sondern nur darum, wann und in welcher Richtung er ausbrechen würde. In dieser schwierigen Zeit - im Frühjahr 1914 - überreichte der russische Staatsmann Durnowo, Führer der Rechten im ersten Reichstag, dem Zaren Nikolaus eine persönliche für den Monarchen bestimmte vertrauliche Denkschrift über die internationale Lage. Diese Denkschrift ist unter den Wirren der russischen Revolution zur Kenntnis gewisser Kreise der russischen Gesellschaft gelangt. Sie ist es wert, als interessantes historisches Dokument in Deutschland bekannt zu werden. Der Inhalt der Denkschriften Durnowos gliedert sich in der von Zaren gerichteten Warnung, das russische Staatsvolk nicht auf Kosten der guten Beziehungen zu Deutschland zu sehr in das Jagdgeschäft der Entente zu lenken. Die Ausführungen Durnowos über den unzuverlässigen Verlauf des drohenden Weltkriegs sind stellenweise mit geradezu prophetischer Deutlichkeit versehen. Sie enthalten in der Hauptsache folgende Gesichtspunkte:

Für den die gegebenen Verhältnisse höchst einschlagenden russischen Staatsmann besteht kein Zweifel, daß der drohende Weltkrieg im Kern durch den deutsch-englischen Gegensatz bedingt werde. Die drückende Gruppierung der Mächte erweckt zwar den Anschein, für die Entente günstig zu sein, um so mehr, als Deutschland sich nicht auf Italiens Bündnis verlassen könne. Italien werde mindestens neutral bleiben, vielleicht sich sogar kämpfend auf die Seite der Entente stellen. Dennoch sei nicht zu bezweifeln, daß den Bundesgenossen Englands bei diesem Ringen, je länger desto mehr, die Rolle von Trabanten des insularen Kaiserreichs zufallen werde. Für Rußland bestünde hierbei um so weniger die Notwendigkeit, gegen Deutschland das Schwert zu ziehen, als zwischen beiden Nachbarreichen tatsächlich keinerlei Gegensatz der Lebensinteressen vorhanden seien. Dagegen sei kein Zweifel, um als etwaiger russischer Stützpunkt das enorme Gewicht eines Feldzugs gegen Deutschland zu rechtfertigen. Rußland habe schon genug mit „Arendthämigen“ in seiner eigenen Oblet zu tun. Ueberdies sei der Sieg Rußlands, selbst unter der Voraussetzung der englisch-französischen Bundesgenossenschaft, keineswegs sicher. Wenn schon alles, was über Deutschlands gewaltige Kriegskreislauf bekannt sei, genüge, um den Krieg gegen dieses Reich als schweres Risiko anzusehen - wie viel mehr sei das der Fall, wenn man erwäge, daß die Verwirklichung und Erfindung anderer neuer Kampfmittel unweigerlich eintreten werde. Daher sei auch die Möglichkeit eines für Rußland unbedeutenden und ungenügenden Kriegserfolges im Betracht zu ziehen. Ein solcher würde, wie Durnowo warnt, andeutet, für die russische Monarchie unübersehbare Katastrophen als Folgen nach sich ziehen. Die Stärke Deutschlands werde andererseits auch England und Frankreich mindestens sehr hart zuweilen. Eine deutsche Landung in England sei zwar, solange das letztere die flotte Kamosschig sei, nicht anzunehmen, ungeachtet würde Deutschland aber, nach Durnowos Ansicht, einer einzigen Kontinentalarmee seinen Engländern sehr wohl handhaben in der Lage sein. Parallel hiermit könnte Deutschland feiner, dank seiner hochentwickelten Schiffsbauindustrie, im U-Bootskrieg England in schwere Unannehmlichkeiten bringen. Behände also zwischen dem Deutschen Reich und Rußland kein Gegensatz in den Lebensinteressen, so lasse sich andererseits durchaus nicht ohne weiteres das Bestehen von Rußland und England lösen. Der Rußland nötige freie Zugang zu den Südmereen - Persischer Golf - stelle ein Problem dar, dessen Lösung England sicher einen Widerstand entgegenstellen werde.

Nach diesen kurzen Andeutungen über den Inhalt der Denkschrift erhebt sich die Frage, inwieweit der keineswegs ein sogenannter Deutschfeind war, die tatsächlichen Kräfte und Interessenverhältnisse der Mächte erachte. Denn die objektive Sachlage forderte sich auf der Frage nach den tatsächlichen Interessen der Nationen Bestätigung zu wenden, wird sie an der Tatsache nicht vorbeizugehen können, daß Nikolaus II. rechtzeitig vor dem Bruch mit Deutschland gewarnt worden war.

Die belgische Frage

Stockholm, 29. Juli. (W. Z. B. Amtlich) In den letzten Erklärungen des deutschen Reichs Kanzlers und Balfours steht, „Aktionen“: „Des Ausdrucks „Land“ oder „Unterland“, der Graf Hertling gebraucht, scheint die Entente in eine wirkliche oder simulierte Inszenierung verwickelt zu haben. Wie aber soll man ihre eigenen Erklärungen werten oder charakterisieren? England verhält sich gegen alle Abkommen-Mächten ein; es rief alle jenseitigen deutsche Kolonien sowie einige türkische Gebiete in Resubotanten und Palästina an sich; aber englischerseits wird natürlich niemals davon

Die Wünsche der Arbeiter an die Zentrumsparlei

Der Generalsekretär der Christlichen Gewerkschaften, Herr Stegerwald, hat kürzlich in einem Vortrag über Zentrumspolitik gesprochen. Die Ausführungen sind hochbedeutend und werden zweifellos bei allen Zuhörern der Partei geprieselt werden. Im einzelnen sagte Stegerwald:

Dah über die gemeinsamen beiden Zentralfragen der deutschen Politik — die künftige Gesamtstellung Deutschlands in der Welt und die wirtschaftliche Wohlfahrt — unter den Zentrumsangehörigen größter Meinungsverschiedenheiten hervortreten, ist im Hinblick auf die Zusammenfassung der Partei verständlich. Das aber die beiden Parteien nicht einverstanden sind, ist, doch hinsichtlich dieser beiden entscheidenden Fragen in der Zentrumsparlei trotz länger Auseinandersetzungen eine einheitliche politische Plattform gefunden werden konnte. Das bedarf daran, daß die Herausarbeitung einer einheitlichen Denkweise über die entscheidenden politischen Fragen im Staatlichen trotz der Meinungsverschiedenheiten der Partei nicht erfolgt ist. Die gemeinsamen wirtschaftliche Weltanschauung ist zwar ein sehr bedeutendes Element, aber sie erweist sich in einem großen Maße für eine große Partei zu schmal als politische Plattform. Für die Reichspolitik können wir beobachten, wie in der Zentrumsparlei der Reichspolitiker sächsischen Demokrat und der in ihm verbündete Kantönische sich hier als erträglich geltend gemacht und durchgesetzt hat. Ich bin selbst geborner Süddeutscher, habe rund 30 Jahre in Süddeutschland gelebt und mußte immer wieder beobachten, wie sich während süddeutscher, sächsischer und auch eine Reihe führender Parteipolitiker Preussens, nur geringes Verständnis zeigten für die Gesamtstellung Deutschlands in der Welt und für das Wesen und die Eigenart des preussischen Staates. Auch herein Kreise der Zentrumsparlei scheinen sich dafür das ausreichende Verständnis. Und daraus resultiert letzten Endes die Tatsache, warum die Zentrumsparlei keine einheitliche Stellung finden kann zu den Kriegspolitiken und zur preussischen Wahlrechtsfrage.

Herr Stegerwald charakterisierte dann die grundsätzliche und politische Lage Deutschlands und vertrat die Ansicht, daß eine eingehende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands mit besonderer Hervorhebung ihrer Einwirkung auf Preußen und dessen Bedeutung. Er nannte die jetzt angestrebte staatliche Umgestaltung Preussens den inneren Krieg, wobei er betonte, daß der Kampf um die preussische Verfassungsgewalt sich von der künftigen Gesamtstellung Deutschlands in der Welt nicht trennen lasse. Die Lebensinteressen des deutschen Volkes hängen dabei mit, und sie dürfen nicht mit einem Schlag einer demokratischen Verfassungsänderung überantwortet werden. Im übrigen konnte der Redner auf die preussische Wahlrechtsfrage nicht näher eingehen, weil die Zentrumsparlei ihre Besprechung in öffentlichen Versammlungen jetzt verbietet. Er beschränkte dieses Verbot auf die Besprechung der Wahlrechtsfrage in der Öffentlichkeit, an der Front stehen, als innerlich berechtigt. Er fuhr dann fort:

Ein Teil von Zentrumsanhängern und abgesehen davon ist noch in den Gedanken des altpreussischen Feudalstaates. Zwischen den Ideen des mittelalterlichen Staates und des preussischen Feudalstaates auf der einen Seite und des westdeutschen Demokratien auf der anderen Seite, ist es im Zentrumslager auch unter den führenden Köpfen nie zu einer wirklichen Verständigung gekommen. Diese hätte längst geführt und gehandelt werden müssen. Und wenn in diesen staatlichen Grundfragen der Verständigungsbedarf besteht, dann wäre auch die Voraussetzungen gegeben gewesen für eine einheitliche Plattform zur Wahlrechtsfrage in dem führenden deutschen Vorkriegsstaat Preußen. Dann hätte vor zehn bis fünfzehn Jahren im Zentrumslager mit Nachdruck gearbeitet werden müssen. Anstatt dieser Fragen ernst und rechtschaffen nachzugehen, hat man den bequemeren Weg beschritten: man hat Ausweichpolitik getrieben, und man hat man die Weichung.

Fortfahrend sagte Stegerwald: An der einen und großen Tatsache kommt kein Politiker mehr vorbei, daß der Wohlstand in Deutschland auf die künftige Gestaltung des politischen Lebens ein sehr viel größerer Einfluß als in der Vergangenheit einzuwirken werden muß. Im 19. Jahrhundert kam neben dem Grundbesitz das Erbd als politischer Machtfaktor im Staatlichen zur Geltung. Nach diesem Kriege muß man neben dem Grundbesitz und neben dem Geld auch die lebendige menschliche Arbeit als gleichberechtigter Faktor zur Gestaltung des politischen Lebens angemessen heranziehen. Diese Forderung ist nach diesem Kriege mit seinen gewaltigen Volkswirtschaften unabweisbar. Die Frage ist nur, ob man die Arbeiter, insbesondere auch in der Zentrumsparlei, in diesem unabweislichen Bedenken versteht, oder ob man in der Zentrumsparlei glaubt, daß man den neuen Wein in die alten Schläuche gießen kann. Die alten Schläuche werden bestimmt zerreißen.

Wer nicht bloß in den beiden politischen Zentralfragen der Gegenwart besteht im Zentrumslager eine unwechselliche Situation. Es wird danach noch auf vielen Gebieten eine andere Parteiatmosphäre geschaffen werden müssen. Wenn die Arbeiter künftig in größerem Umfang zur Partei stehen sollen, dann wird diese in vielerlei Hinsicht die politische Verhältnis im Vergleich zur Vergangenheit ändern müssen. Seither wurde von führenden Parteiführern bei größeren politischen Streitfragen immer die Meinung vertreten: Das Entscheidende ist, daß wir die Einheit im Zentrumslager aufrechterhalten. Man hat dann in kleineren Zirkeln gekämpft und gekämpft und glaubte damit die Situation jeweils gerettet zu haben. Für die Zukunft scheint mir nicht die Aufrechterhaltung der Einheit unter allen Umständen das Wichtigste, entscheidend scheint mir vielmehr die Frage zu sein, wie die Ziele und Zwecke der Zentrumsparlei, womit sie in der Hauptfrage der Welt und der Weltanschauung neben den anderen Parteien begründet kann, nämlich: Die Erhaltung und Durchsetzung der christlichen Kulturideale im deutschen Volks- und Staatsleben, am sichersten erreicht werden können.

Das ist im neuen Deutschland nicht möglich, wenn die Zentrumsparlei sich bloß auf einen kleinen Kreis von „Offizieren“ und auf Bauern und Mittelständler stützen kann. Offiziere sind ohnehin ohne größere Massenmassen. Bauern und Mittelständler gehören zu den in Richtung befindlichen und nicht zu den ständig zunehmenden aufsteigenden Schichten. Diese werden vielmehr gebildet von den Arbeitern, von den Bediensteten und von den Beamten. Aus diese allein kann notwendig die Zentrumsparlei sich auch nicht stützen, das verlangt kein Mensch. Tatsache ist aber, daß in den letzten 15 Jahren die aufsteigenden und in künftiger Zukunft begriffenen Schichten sich immer weniger zur Zentrumsparlei geschnitten haben. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts erhielt die Zentrumsparlei bei den Reichstagswahlen 28 Prozent aller abgegebenen Wählerstimmen; bei der letzten Wahl waren es nur noch 18 Prozent. Das braucht nicht zu sein; das ist kein Naturgesetz. Man muß nur eine Politik machen, die den aufsteigenden Schichten besser mag.

Es gibt Leute, die meinen, die Zentrumsparlei sei die deutsche Zentrumsparlei. Das kommt nicht. Die Partei besteht vielmehr aus der Reichstagsparlei, aus den einzelnen Landesparleien, aus den Fraktionen der Gemeindevertretungen, aus der Presse und aus den Parteiorganisationen. Wenn man bei solcher Sachlage nur in geschlossenen Kreisen konzentriert, kann man nicht mehr aneinander arbeiten. Man muß in voller Öffentlichkeit müssen in den verschiedenen politischen Fragen die verschiedenen Schichten der Zentrumsparlei in Rede und Gegen-

rede zu einander sprechen. Nur dann werden die Streitfragen und Differenzpunkte gelöst. Die Sozialdemokratie hat ihre Kräfte im eigenen Lager auf demselben Felde ausgesprochen und ist dabei Millionenpartei geworden. Die Tagungen in der Zentrumsparlei, in denen Rede und Gegenrede ausgetauscht wurde, fanden in der Vergangenheit hinter verschlossenen Türen statt mit dem Ergebnis, daß sich die verschiedenen und breiten Wählerkreise gegenseitig immer schlechter verstanden.

Herr Stegerwald bezeichnet es weiter als einen traditionellen Kontraktionsfehler der Zentrumsparlei, daß diese von jeher auf eine agrarische und mittelständlerische Grundstimmung eingestellt sei. Zu den 1.875.000 Wählerstimmen der Zentrumsparlei hätten aber die Arbeiter allein rund 870.000, also 45-50 vom Hundert, gestellt. Es läßt hinzu, daß die Stimmen der Bauern konzentriert abgegeben würden, während die Arbeiterstimmen sich aufs ganze Reich verteilen und andererseits die Hunderttausende von Arbeiter- und auch sonstigen sächsischen Stimmen in der Reichstagsparlei nicht zur Geltung kamen.

Schüler, die Herr Stegerwald in der Arbeitsweise der Zentrumsparlei und in manchen daraus hervorgehenden Organisationsfragen erblickt, drücken sich in folgenden Sätzen aus: Anstatt die weltpolitischen, weltwirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge den Parteianhängern nahezubringen und damit eine einheitliche sozialistische Anschauung herzustellen, hat man sich in der Vergangenheit zu einseitig auf die gemeinsame Weltanschauung gestützt, in der Annahme, daß sie ausreichtes Bindemittel sei. Die Sozialpolitik hat sich in den letzten Jahren Zentrumsparlei nicht als politische Gesinnung eingepreßt, man begegnete sehr leichtfertigen Auffassungen. Ohne unsere Sozialpolitik hätte nicht das Geschlecht heranwachsen können, das Deutschland atroph, hart und wohlhabend gemacht hat. Wie viele von den fast zwei Millionen Zentrumsanhängern haben diesen Sinn der Sozialpolitik erlernt? In der Billigung des Genossenschaftswesens steckt Selbsthilfe stand man den Bauern und Mittelständlern freundlich gegenüber. Mit Recht. Aber was jenen recht ist, muß den Arbeitern nicht sein. Auch die Arbeiter haben das Recht zum genossenschaftlichen Vereinbau und Warenverkehr. Der kaufmännische Mittelstand war vor dem Kriege ganz bedeutend überzählig. Eine große Anzahl freibauer und tüchtiger Kaufleute kann sich trotz halten und behaupten gegen die Konkurrenz der Konsumvereine. Die Arbeiter in der Zentrumsparlei sind bereit, jede vernünftige Mittelstandsparlei zu unterstützen. Sie wollen keine Schichtung von nur Kapitalisten und Proletariern. Das ist absehbar, ist, daß sie einen überzähligen Kaufmännischen Mittelstand ernähren sollen, und daß die Hilfe für den Mittelstand auf Kosten der breiten Massen geschieht. Schärfer als zwischen Mittelstand und Arbeiter ist der Gegensatz zwischen Arbeiter und Bauern in der Zentrumsparlei. Das kommt von der starken Abhängigkeit der Gesamtspolitik des Bundes der Landwirte auf den agrarischen Flügel der Zentrumsparlei. Der Bund der Landwirte hat eine rückwärts- und einseitige Agrarpolitik betrieben als jemals von sozialdemokratischer Seite Arbeiterpolitik vertreten worden ist.

Zur Politik der Zentrumsparlei von 1908 bis 1912 äußerte sich Redner unter Voranstellung des Satzes: Die Politik einer großen Partei braucht schließlich in letzter Hinsicht gar nicht falsch und kann trotzdem verfehlt sein durch die Art, wie sie gemacht wird. Man habe 40 Jahre lang sich gegen indirekte Steuern erklärt und dann ohne Vorbereitung der Wähler 400 Millionen gemacht. Die Unmöglichkeit, nur mit direkten Steuern auszukommen, hätte die Parteiführung 20 Jahre früher vor Augen stellen müssen. Es ist eine Unannehmlichkeit, daß man 30 Jahre lang sich für das gleiche Wahlrecht in Preußen eingesetzt habe und daß, nun die Forderung verwirklicht werden solle, die Partei an allen Ecken und Enden frage. Es geht nicht, daß man drei Jahre lang fremde Kriegspolitiken mache und dann ohne irgendwelche Vorbereitung der Wähler plötzlich wie ein Blitz aus hellem Himmel einer Erklärung zustimme, von der vorauszuahen war, daß sie das größte Durcheinander in der Partei anrichten würde. Zur Episode von 1908 bis 1912 sei zu sagen: das war ein „rand und ein Kartoffel“, und „in die Kartoffel“, aber keine Politik. Seit dieser Zeit, sagte Herr Stegerwald, und nicht erst seit dem vorigen Jahre, stand für mich fest, daß Herr Erberger das Zeug fehlt zum Führer einer großen Partei. Diese ganze Bewegung wurde damals von den Herren Erberger und Boeren eingeleitet. Heute kann man über diese Dinge offen reden, ohne größeren Schaden für die Partei anzurichten. Der Krieg hat eine neue Lage geschaffen, so daß man sagen kann: Was hinter uns liegt, soll der Vergangenheit angehören.

Am Schluß verwahrte sich der Redner gegen den häufig gegen ihn erhobenen Vorwurf, er wolle die Zentrumsparlei sprengen. Führe die christliche Arbeiterpartei ins soziale Lager, sei nur reiner Wirtschaftsmensch und habe für die hohen stützlichen und kulturellen Werte im Volkstoben kein Verständnis. Er erklärte dagegen: Die der Zentrumsparlei angehörigen Arbeiterführer beabsichtigen nicht, aus der Partei auszuscheiden, sie sind bereit, ihr einen arbeitsfähigen, sozialpolitischen und trotzdem vollständigsten Charakter aufzuprägen. Die Arbeiterzentralen haben sich trotz aller Verärgerung gegenüber der Partei bewußt zu bleiben, daß sie nicht bloß Arbeiter, sondern auch Träger eines großen Staatswesens und gläubige Christen sind. Die Sozialdemokratie mag nach diesem Kriege nach mancherlei Richtung hin einem anderen Charakter annehmen als sie vor dem Kriege inne hatte. Auf manchem Gebiete können dann die ehemaligen scharfen Gegensätze zwischen christlicher und sozialdemokratischer Arbeiterbewegung gemildert werden, was für die Arbeiterklasse nur von Nutzen sein kann. Gläubige Christen dagegen werden sich nach wie vor in der Sozialdemokratie nicht heimisch fühlen können. Die Sozialdemokratie erhebt nicht, wie vielfach von ihr in der Literatur behauptet wird, nur ein anderes staatliches und sozialwirtschaftliches System. Die Sozialdemokratie ist und bleibt Weltanschauungsparlei in unauflöslicher Stille. Die Arbeiterbewegung als Ganzes ist und bleibt, und das gilt für die Zeit nach dem Kriege verfehlt, eine Kulturbewegung allerersten Ranges; sie ist und bleibt Trägerin und Beeinflusserin der Denkweise des größten Teils der Nation und Gesellschaft. Der sozialdemokratischen Denkweise darf in nationalen, kulturellen und allgemein politischen Fragen nicht das Monopol zur Beeinflussung der deutschen Arbeiterklasse eingeräumt werden.

Für die Befriedigung des organisatorischen Bedürfnisses für die politische Organisationsarbeit der katholischen Arbeiterpartei bester Herr Stegerwald vier Möglichkeiten auf: entwerfender Ausbau der Parteiorganisation oder Ausbau der katholischen Arbeitervereine zu vollwertigen politischen Organisationen oder Gründung von Arbeiterwahlvereinen oder noch drittens die Bildung einer Organisation einer besonderen christlich-sozialen Arbeiterpartei im Rahmen der Gesamtparlei. Nebenher werde von der Zentrumsparlei abgesehen, ob sich künftig für die Zentrumsparlei ein Tagesvereinsunternehmen als notwendig erweisen werde. Der einfachste Weg wäre allerdings, wenn von allen diesen Möglichkeiten nicht Gebrauch gemacht zu

werden brauchte. Zur Zukunft der katholischen Arbeitervereine warf er die Frage der Leitung auf. Sollten sie nur religiöse Vereine sein, dann sei der katholische Geistliche an der Spitze noch wie vor an Stelle. Wären sie dagegen Arbeiterkassenvereine, dann sei es ein sozialer und organisatorischer Mangel, daß nicht Standesangehörige Leiter der Vereine seien. Es sei zu erwägen, wie man den notwendigen Stellen der Stunde gerecht werden wolle. Andererseits bestche die begründete Befürchtung, daß die Sozialdemokratie den politischen Mittelpunkt für die deutsche Arbeiterpartei abgeben könnte. Das wäre ein großes Unheil für die nationale, ethnische und kulturelle Entwicklung im deutschen Volks- und Staatsleben.

Kirchliches

Kariental, 27. Juli, Freitag, den 2. August: Fortnachtsfest und erster Freitag des Monats. 8 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten. 10 Uhr Festpredigt, darauf Gebetnam und Vespern. 2 Uhr Versammlung des 3. Ordens, Predigt, Andacht. Der Fortnachtsabend kann in der Wallfahrtskirche ankommen werden von Donnerstag, den 1. August, mittags 12 Uhr ab, bis Freitag abends.

Eine Dankadresse der deutschen Katholiken an den Heiligen Vater

Die am 20. bis 22. August d. J. in Fulda stattfindende Bischofskonferenz wird voraussichtlich u. a. eine Adresse an den Papst beschließen, worin diesem der Dank der deutschen Katholiken für den vielfachen, von wahrhaft christlichem Geiste getragenen Bemühungen um die Beendigung des furchtbaren Krieges und um die Herbeiführung eines ersten Friedens ausgeprochen wird. Diese die Friedensarbeit hat die Unabhängigkeit des deutschen katholischen Volkes an den h. Stuhl noch befestigt und die Liebe zu der erhabenen Person des Heiligeren Christi noch vertieft. Wie daselbst in dieser schweren Zeit fest zum Vaterlande stehe, so werde es fest in unwandelbarer Treue dem Papste ergeben sein.

Aus der Provinz

r. Dalgarten, 30. Juli. Nächsten Sonntag, 4. August, begehen die Eheleute Maurermeister Nikolaus Kreuzer und dessen Ehefrau geb. Semmler das silberne Fest der goldenen Hochzeit.

Aus dem Rheingau. (Für Selbstverfänger.) Auch für die Erste 1918 ist die Selbstverfänger für Brotgetreide und Rohmittel zugelassen. Selbstverfänger kann nur der werden, der dies bis zum 5. August d. J. auf der Bürgermeisterei angemeldet hat. Die Brotverfängerung ist nur zulässig für so viel Personen, für die Brotgetreide voll bis zum 15. September 1919 vorhanden ist. Einen Selbstverfänger haben zu Brotgetreide monatlich 9 Kilogramm, Gerste, Hafer und Mais insgesamt monatlich 2 Kilogramm, Hülsenfrüchte insgesamt monatlich 1 Kilogramm, Buchweizen für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt 25 Kilogramm, Hirse für das ganze Wirtschaftsjahr insgesamt 10 Kilogramm. Die gestellte Frist 5. August ist nicht nur für Selbstverfänger mit Brotgetreide, sondern auch für diejenigen Personen, die Rohmittelselbstverfänger werden wollen. Unter Rohmittel versteht man Gerste, Hafer, Reis, Hülsenfrüchte, Buchweizen und Hirse. Welche Mengen verbraucht werden dürfen, ist oben bereits erwähnt. Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß diejenigen Landwirte, die brachliegenden, Selbstverfänger für sich und ihre Wirtschaftsangehörigen zu werden, dies unbedingt zu dem oben angegebenen Termine anmelden. Später eingehende Anmeldungen werden von dem Kommunalverband nicht mehr berücksichtigt. Neu ist für das kommende Wirtschaftsjahr, daß die Wahlzettel nicht mehr von dem Gemeindevorstand, sondern dem Kommunalverband ausgestellt werden.

Oberkathlen, 29. Juli. Das Haus der Frau Tausendhahn (Waldhofstraße) wurde an Herrn Josef Huben zum Preise von 5500 M und das Haus der Erben Post zu 9500 M an Herrn Schiffer verkauft.

Rom Rhein, 29. Juli. Bischofsmut im Rhein. Vor etwählig Jahren bereitete das Mischen im Rhein noch Vergnügen und — Ruhe, aber diese schönen Zeiten sind längst dahin. Der Werraubau des Stromes, der die meisten Fischplätze vernichtet, und dann die unbedeute Steigerung des Dampferverkehrs machten, daß der Sportangler immer „arruhvoller“ nach dem Köder sehen mußte, der stundenlang unangebissen blieb. Aber auch die Berufsfischer spürten die neue Zeit, und sie versuchten nun durch rationellere Fangmethoden ihr Gewerbe zu retten. So entwickelte sich eine Art Raubfischerei, die den Rhein so „entwässert“, daß heute von dem einstigen Fischreichum nichts mehr zu spüren ist. — Die Befreiungen, eine Befreiung herbeizuführen, sind viele, namentlich auf zäherischem Gebiet, aber sie werden allzuweh durch die rückwärtslose und grausame Fangmethode der Großfischerei behindert. Hierzu erhält die „Rhein-Weiß-Fl.“ von sachmännlicher Seite aus folgende Darlegungen: Die Bedeutung des Fischbestandes im Rhein ist in erster Linie dem Fischen mit den sogenannten Unterkülen zuzuschreiben. Selbst bei vorwärtigen Wäldern zieht sich in der Strömung das Netz so zusammen, daß Fische mit Unterkühl nicht mehr durch Wälder und mitaefangen werden. Was von der Fährbrut durch den Druck der Strömung und des Untats, her mit in das Netz gerät, noch durchgedrückt wird, hat so schwere Verletzungen, daß sie eingehen muß. An verschiedenen Unterkülen, sowohl oberhalb wie unterhalb Kölns, sind die kleinsten Fische in den letzten Jahren verkauft worden. Früher wurden diese Tierchen, die vielfach schon tot sind, wenn sie aus dem Fang genommen werden, still wieder ins Wasser geworfen oder heimlich als Köder für die Grundfische abgegeben. Man muß nur einmal gesehen haben, welche Unmenge kleiner Fische noch in den Netzen hängen, wenn diese gereinigt werden. Daß die große Anzahl Unterkülen den Fischbestand des Rheines in kurzer Zeit vollständig zerstören würde, war den Wissenden schon seit Jahren kein Geheimnis. Mit haben Leute, die auf den Schuelern beschäftigt waren, selbst bestätigt: „es sei die größte Räuberei, die sie in ihrem Leben mitgemacht hätten! Der Vorwurf ist sehr hart, aber er beweist, wie tief die Erbitterung unter den Freunden einer vernünftigen Fischerei geht. Zudem sollte man meinen, daß wir in Deutschland allen Grund hätten, die Raubpartei oonwichtigen Naturgegenständen zu erhalten und zu pflegen. Ob die Rheinstrombauverwaltung auf dem richtigen Weg ist, daß sie die meisten Fischerei-

gerechteste an holländische Großunternehmer verpackt, die selbstverständlich ihren möglichen Nutzen herauszuschöpfen suchen, muß bezweifelt werden. Der Rhein könnte viel wirklicher „Deutschlands Strom“ sein.

Königsberg, 29. Juli. In nächster Zeit wird hier eine eigenartige Ausstellung zu sehen sein. Man will nämlich den Einwohnern ein getreues Bild von dem ehemaligen Herrscher und von mehreren alten Bauwerken der Stadt bieten. Der Architekt S. B. u. g. n. hat nach eingehendem Studium der noch im Archiv zu Wiesbaden vorhandenen Pläne und Zeichnungen in jahrelanger Arbeit ein größeres Modell von der Festung mit all ihren Einzelheiten aufgebaut. Das den Mittelpunkt der Ausstellung bilden wird. Auch von dem einstigen Kapuzinerkloster und dem alten Rathaus wird die Ausstellung Modelle zur Ansicht bringen. Eine Anzahl kleinerer und größerer Bilder von Alt-Königsberg werden dazu beitragen, das Bild von Alt-Königsberg zu erläutern und die Ausstellung zu beleben. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß der Feuertag aus dem Eintrittsgeld der hiesigen Kriegsfürsorge zugeführt wird.

Langenschwambach, 30. Juli. Zur Kartoffelaussaat veröffentlicht das Landratsamt folgende Bekanntmachung: Ich ersuche sämtliche Sozietätorgane, mit aller Emsriedigkeit die Aussaat von Kartoffeln auch in kleineren Mengen zu verhindern, damit die Kartoffeln des Kreises (Unterlaunus), dem die zugefügten Frühkartoffeln nicht geliefert worden sind, nicht noch mehr vergrößert wird.

Limburg a. d. R., 29. Juli. Zur Wohnungsnot veröffentlicht das Kreisblatt heute folgende Notiz: Zum 1. August ist Herr Postinspektor Reimers aus Wilshausen (Wah) noch nicht verheiratet worden. Nur die große Wohnungsnot hier ist schuld, daß die seit dem Weggang des Herrn Reimers Postinspektor Rad am 1. April unbesetzte wichtige Dienststelle vier Monate verwaist blieb. Der wie leinzeitig gemeldet, zum 1. April hierher versetzte Postinspektor Seaman aus Elm war verheiratet und konnte hier trotz aller Bemühungen keine Wohnung finden. Das Reichspostamt mußte daher die Verziehung wieder auf eine neue Rad manchen Schwierigkeiten hat man durch die Verziehung des u n verheirateten Herrn Postinspektors Reimers die Angelegenheit ihre Lösung gefunden.

Tom Lande, 27. Juli. In letzter Zeit werden sich die an die Polizeiverwaltungen gerichteten Euchen um Genehmigung von Knechtchen. Am 1. Juni zum Vermeidung, wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Knechtchen nur mit einer schriftlichen Genehmigung des Grundbesitzers genehmigt wird. Die genehmigten Knechtchen sind gegen Verletzung an den Kommunalverband abzugeben. (Damit hat das Knechtchen für die Knechtchen Wert; manche Knechtchen sind nun unbefugt auf dem Stroep)

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Musikant Heinrich Rademacher (Sonnenberg). — Lehrer Wind Müller (Dachmann). — Oskar Kömer (Mannsbahn). — Karl Berner (Mannsbahn). Unteroffizier Wilhelm Berner (Mannsbahn).

Aus Wiesbaden

Lebensmittelverteilung. Der Preis für Me an Stelle von Kartoffeln zur Vermeidung gelangenden Ertrab war infolge eines Schreibfehlers in dem wöchentlichen Verteilungsplan unrichtig angegeben. Die Ertrab sollen 80 Pf. das Pfund.

Erhöhung der Kohlenpreise? Heber den Umfang der vom Kohlenradikal angeführten Erhöhung der Kohlenpreise sagt eine Berliner Zeitung, daß die Regierung von den Vertretern des Kohlenradikals um die Genehmigung einer Preisobergrenze um 2,40 M pro Tonne Kohle und 1,10 pro Tonne Holz gebeten werden wird.

Botanischer Ausflug. Morgen, Mittwoch veranlassen die Mitglieder der botanischen Abteilung des „Rheinischen Vereins für Naturkunde“ einen Ausflug in den Taunus. Die Wanderung beginnt 2.30 Uhr bei Taunusstraße und Geisbergstraße und führt über die Schleiter und Trompeterstraße nach Forsthaus Hügel. Gänge sind willkommen.

Kassatische Vereinigung. Geschlechtslos Marie Adelheid von Luxemburg hat anlässlich der erfolgten Heirat von der Kaiserin Elisabeth der Kaiserlichen Reichsregierung folgendes Telegramm an Herrn Hofmarschall General Lehr in Königsberg geschickt: „Herzlichen Dank für freundliches Telegramm mit herzlichster Begrüßung einer Vereingung alter Kassater, deren Ziel dahin geht, Traditionen des Kassatischen Hauses, Sitten und Tugenden hochzuhalten und zu pflegen. Dem neugegründeten Verein wünsche ich in seinen Bestrebungen glänzenden Erfolg. Marie Adelheid.“

Schweizer Jäger. Die die Preis-Rangvermittlung- und Veranlagungstelle streift, ist zu hoffen, daß im Herbst wieder Transpore besonders guter Jäger aus der Schweiz in Deutschland antreffen. Die Preise werden sich bei Wiesbaden voraussichtlich stellen für Sauer- und Auenjäger Haffjäger das Stück 200 Mark, Ziegenjäger Haffjäger 208 Mark, gemischtartige Gebirgsjäger, ungeheert 196 Mark, gemischtartige Gebirgsjäger, gemischt 184 Mark. Waffjäger gebürt 172 Mark. Jede zu den Jägermägen und Karte Jäger, etwa die Hälfte obiger Preise. Der Preis vor geschickt auf Geheiß des Empfängers, jedoch wird jeweils der Jägervermittlungstelle unabweislich und ohne Nachdruck in Aussicht gestellt, daß bei Verfügen auf den Transport oder kurz nach Antritt der Schade möglichst in voller Höhe vergütet wird. Befreiungen auf Jäger werden für den Stadtbüchel Wiesbaden bis zum 10. August im Zimmer 34 des Rathauses entgegengenommen.

Eisenbahnverkehr. Eine von allen Eisenbahnreisenden als höchst empfindliche Einrichtung bei der Eisenbahn, nach welcher der nachmittags von Wiesbaden 1.15 Uhr in der Richtung nach Hiesfelden fahrende Zug „nur zum Einziehen“ bestimmt war, also dem reisenden Publikum von Station Hiesfeld bis Pösch keine Bilette an den betreffenden Stationsstellen verabsolgt wurden, ist von jetzt ab aufgegeben worden. Der betreffende Zug kann daher wieder nach Wiesbaden benutzt werden.

Bestandnahme der dritten Männerkassation. Die Reichsbestandnahme hat eine neue Verordnung erlassen. Die neue Bestimmung stellt eine Verschärfung der bisherigen Anordnungen über die Ablieferung getragener Männeroberkleidung dar. Die Frist freiwilliger Ablieferung wird bis zum 15. August verlängert. Nach diesem Zeitpunkt werden die Gemeindevorstände verpflichtet, von allen, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht freiwillig mindestens einen Antrag abgibt, werden

ein an Eidesstatt abzugebendes Bestandsverzeichnis ihrer Oberleitung und von Stoffen, die zur Verfertigung solcher Kleidung dienen, anzuordnen, Unrichtige oder unvollständige Angaben bei dieser Bestandsaufnahme werden mit Geldstrafe bis zu einem Jahre und zu Geldstrafen bis zu 10000 Mark oder einer von diesen Strafen bedroht.

Kleingartenbau-Genossenschaft

In das Genossenschaftsregister wurde unter Nr. 28 eine Genossenschaft unter der Firma Kleingartenbau-Genossenschaft, eintragungsgenossenschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist: Die Anlage und Bewirtschaftung von Kleingärten. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: 1. Die Pachtung oder der eventuelle Kauf von zur Anlage von Kleingärten geeigneten Ländereien. 2. Förderung der Gärten der Kleingartenbewegung durch Wort und Schrift, 3. Einkauf und Wiederabgabe von Düngemitteln, Gartengeräten, Sämereien und Baumgüternmaterial an Genossen.

Die Postfreiheit der Soldaten

In der Nord. Allg. Ztg. heißt es: Ein Verzeichniss derjenigen, die eine Feldpostkarte vorziehen werden, ist, dort Mittellisten, insbesondere auch Verzeichnisse von anderen Personen, die nicht dem Heere angehören, nicht auf die Karte setzen lassen. Geht die

Post, so wird die Karte portopflichtig, und wenn sie nicht frei gemacht wird, macht sich der Absender, da der Vermerk „Feldpostkarte“ ein von Porto befreites Briefchen ist, strafbar und ebenso jeder, der die portopflichtige Mitteilung oder den Brief auf die Karte gelebt hat.

Scharfshützen

Am 3., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 17., 24. und 31. August 1918, findet von vorm. 9 Uhr bis nachm. 5 Uhr im „Rabengrund“ Scharfshützen statt. Es wird gefeuert: Sämtliches Gelände, einh. der Wege und Straßen, das von folgender Grenze umgeben wird: Friedrich-Röntgen-Weg, Jöhnerstraße, Trompeterstraße, Weg hinter der Pentmauer (bis zum Reffelbach), Weg Reffelbach, Fischbach zur Platterstraße, Teufelsgrabenweg bis zur Leichterhöhle. Die vorgenannte Lage und Straßen, mit Ausnahme der innerhalb des abgegrenzten Geländes befindlichen, gehören nicht zum Schützenbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Jagdschloß Watte kann auf diesen Wegen geritten werden. Vor dem Betreten des abgegrenzten Geländes wird wegen der damit verbundenen Lebensgefahr gewarnt. Das Betreten des Schießplatzes „Rabengrund“ an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wird wegen Schonung der Grasnarbe ebenfalls verboten.

Väterbesuch

Vaterbesuch 2322; Bräutigam 2579; Ums 2082; Friedländer 2037 (5489 Kurgäste und 287 Durchreisende); Verrensch 3272; Riffingen 18408; Königlein 24203; Arenz 10 811; Marienbad 5508; Rumbach 24803; Neuenahr 6899; Salzschlitz 2320; Solingen (Ehrl.) 2335; St. Blasen 2705 (1905 R. und 800 D.); Wiesbaden 53387 (20537 R. und 32850 D.); Wildbad 6221.

Einbruchsdiebstahl

In der Nacht zum Samstag wurden aus einem Tuchgeschäft in der Bärenstraße Tuch- und Futterstoffe im Werte von 10 000 Mark durch Einbruch gestohlen. Von den Dieben und dem Verbleib der Waren hat man noch keine Spur.

Selbstmord

Eine gut gekleidete Frau wurde gestern früh in der Nähe der Fasanerie tot aufgefunden. Sie hatte ihrem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Gestorben

Der Dechant Konstantin Palm, der den Schutmann Weidacher erschoß, ist im Neckarlazarett Mainz gestorben. Palm hatte bekanntlich

bei seiner Verhaftung selbst drei Schüsse beibringt. — Palm ist in Ebersbach a. Rh. geboren, war aber schon als ganz kleines Kind nach der Großstadt (Wiesbaden, Viebrich) gekommen, wo er erzogen wurde.

Aus dem Vereinsleben

Marienburg Maria-Hilf. Morgen Abend Wiederbeginn der Gelangstunde. Um vollständiges Erscheinen wird dringend gebeten.

Finanzieller Wochenbericht von Gebr. Krier, Bankgeschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95, Fernruf 711

20. Juli 1918. In der letzten Woche verkehrte die Börse in ruhiger, abwartender Haltung. Viel besprochen wurde der Umstand, daß die Ausfuhrbestimmungen über das Stempelgesetz noch nicht zur öffentlichen Kenntnis gebracht worden sind, obwohl die neuen Bestimmungen des Gesetzes bereits am 1. August in Kraft treten sollten. Die von dem Fiskus in Aussicht genommene Kommission, die bis zu diesem Termin die für die Praxis des Börsenverkehrs wichtigen Fragen klären soll, wird bei der Kürze der Zeit sehr schnelle Arbeit leisten müssen. Der Montanmarkt lag ziemlich still. Eine Ausnahme bildeten Rheinische Stahlwerke-Aktien, welche auf fortgesetzte Käufe einer Großbank starker im Kurse anwachen.

Schiffbauaktien waren vernachlässigt. Von Bankaktien waren Dresdner Bank-Aktien und Disconto Commandit-Anteile höher. Auf dem Rentenmarkt waren deutsche Anleihen unverändert. Viel lagen mexikanische, japanische, sinesische und portugiesische Anleihen. Die amtlichen Devisenkurse haben zum Teil ansehnliche Erhöhungen erfahren.

Für die Reisezeit!

Die „Rheinische Volkszeitung“ wird unseren auf Reisen gehenden Abonnenten nachgeliefert. Der Preis beträgt für den Monat bei täglicher Zusendung per Kreuzband Mark 2.—

KURSBERICHT mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden. Table with columns for New Yorker Börse, Eisenbahn-Aktien, Bergw.-u. Ind. Akt., and Eisenbahn-Bonds.

Amliche Devisenkurse der Berliner Börse. Table with columns for telegraphische Auszahlungen and Geld Brief for various countries like Holland, Dänemark, etc.

Lebensmittelverteilung.

Die als Ersatz für die ausfallenden Kartoffeln zur Ausgabe gelangenden Erbsen kosten 80 Pfennig das Pfund. Wiesbaden, den 29. Juli 1918. Der Magistrat.

Höchstpreise für Gurken

- Gemäß Anordnung der Bezirksstelle für Gemüse und Obst werden für den Stadtbezirk Wiesbaden folgende Höchstpreise für reife Gurken von heute ab festgesetzt: 1. Sorte, nicht unter 4 cm groß. 2.— 3.— 2. Sorte, nicht unter 6 cm groß. 3.— 4.— 3. Sorte, nicht unter 8 cm groß. 4.— 5.50 4. Sorte, nicht unter 10 cm groß. 6.— 8.— 5. Sorte, über 15 cm groß. 8.— 11.—

Vorstehende Preisfestsetzungen beziehen sich auf je 100 Stück erstklassige, handelsübliche Freilandgurken. Sie treten sofort mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Ueberschreitungen vorstehender Höchstpreise werden nach dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Eine Ueberschreitung der Höchstpreise kann auch in unzureichender Sortierung erlitten werden. Wiesbaden, den 27. Juli 1918. Der Magistrat.

Zur Bekämpfung der Felddiebstahle

ist eine verschärfte Ueberwachung der Feldmarkung bei Tag und bei Nacht angeordnet worden. Das Betreten der Felder und Feldwege, Wiesen und Gärten zur Nachtzeit von 11 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ist für Jedermann verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Wiesbaden, den 19. Juli 1918. Der Oberbürgermeister.

Wer Kriegsbeschädigte Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt Dohheimer Straße 1.

Laurens-Cigaretten Wiesbaden

Advertisement for Dr. med. Anton Pfeiffer, Sanitätsrat, announcing the death of Heber Mann and offering medical services.

Advertisement for Anton Schimbach, 21 years old, son of a canon, seeking a companion for his journey.

Advertisement for Pionier Karl Müller, announcing his death and funeral arrangements.

Advertisement for Toten-Andenken (Memorial service) for Karl Müller, organized by the Rheinische Volkszeitung.

Advertisement for 200 Arbeiterinnen (workers) and other services, including a notice for a young woman.

Advertisement for Königliche Schauspiele (Royal Theatrical Performances) at the Residenz-Theater.

Advertisement for Städtische Sparkasse Viebrich, including details about deposits and interest.

Advertisement for Kurhaus zu Wiesbaden, listing various theatrical performances.

Advertisement for Thalia-Theater, featuring modern and grand light plays.

Large advertisement for S. GUTTMANN, a specialist for women's confectionery and clothing materials.